

Rieckhof

Das wäre das Aus für den Rieckhof!

Die Vorgabe aus Hamburg ist eindeutig: 211 000 Euro weniger stehen dem Bezirk Harburg im kommenden Jahr für die Offene Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung. Geld, das nicht nur bei Hausaufgabentreffs und Spielhäusern eingespart werden soll. Sondern auch beim Veranstaltungszentrum Rieckhof. 35 280 Euro stehen hier zur Disposition. Rieckhof-Betreiber Jörn Hansen macht deutlich, dass mit dieser Kürzung der Betrieb nicht mehr zu bewältigen ist: "Wenn sie das durchziehen, dann ist der 31. Dezember 2012 der letzte Tag des Rieckhofs."



Jörn Hansen, Betreiber des Rieckhof

Harburg. 1984 wurde der Rieckhof in der Harburger Innenstadt eröffnet, betrieben vom Verein "Freizeitzentrum Hamburg-Harburg", dessen Vorsitzender Hansen ist. Seitdem ist der Rieckhof auf Förderung durch den Bezirk angewiesen: Jährlich 655 000 Euro stammen aus dem Haushaltstitel 1831.684.64 für institutionelle Zuwendungen. Die restlichen Kosten für den laufenden Betrieb (rund 850 000 Euro) setzen sich unter anderem aus den Erlösen von Veranstaltungen und aus den 35 000 Euro des Jugendamts Harburg zusammen, die nun gekürzt werden könnten. Denn um die Sparvorgaben aus Hamburg umzusetzen, hat das Bezirksamt eine Liste mit Kürzungsempfehlungen zusammengestellt (siehe Kasten), auf der auch das Geld für den Rieckhof auftaucht. Harburgs Sozialdezernent Holger Stuhlmann: "Wir wollen damit gar nicht die Arbeit des Rieckhofs in Frage stellen. Aus unserer Sicht sind die Angebote dort aber keine klassischen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit." Das sieht Hansen anders. Er rechnet vor: "2011 waren von den 121 Veranstaltungen im Rieckhof 52 ganz oder zum Teil für Kinder und Jugendliche konzipiert. Etwa 7650 Kinder und Jugendliche haben diese Veranstaltungen

Harburger Anzeigen und Nachrichten

25.7.2012

Von Florian Kleist

besucht." Hansen weiter: "Wir machen zwar nicht wie andere Jugendhäuser einfach die Tür auf und sagen ‚Wer Lust hat zu kommen, kann kommen‘. Wir bieten stattdessen konkretes Programm."

Die Entscheidung darüber, ob die 35 000 Euro gestrichen werden oder nicht, muss nun die Politik treffen. Die Liste des Jugendamts wurde am Montag in einem Arbeitskreis vorgestellt. Jan-Philipp Schucher, SPD-Mitglied im Jugendhilfeausschuss: "Wir werden uns jetzt in den Fraktionen beraten. Ob wir die Prioritätenliste der Verwaltung so umsetzen oder noch Änderungen vornehmen, steht noch nicht fest." Vor allem beim Rieckhof gebe es noch Beratungsbedarf: "Uns ist klar, dass durch eine Kürzung dieser Zuschüsse auch der gesamte Betrieb des Rieckhofs in Gefahr ist." Entschieden wird aber erst bei einer Sondersitzung des Jugendhilfeausschusses im September.

Florian Kleist

Kommentar

Die groteske Finanzierung des Harburger Rieckhofs

Die Finanzierung des Harburger Rieckhofs ist so verwirrend wie bei kaum einer anderen Einrichtung dieser Größe. 655 000 Euro erhält der Rieckhof vom Bezirk als institutionelle Förderung. 35 800 Euro alljährlich aus dem Topf für Offene Kinder- und Jugendarbeit. 286 500 Euro von diesen öffentlichen Mitteln zahlt der Rieckhof gleich wieder an die Stadt zurück. Als Miete, weil die Immobilie Hamburg gehört. Warum die Finanzierung des Harburger Rieckhofs so ist, wie sie ist, verstehen selbst hochrangige Harburger Verwaltungsbeamte nicht mehr. "Historisch gewachsen" heißt es immer wieder als Begründung. Im Klartext bedeutet das: Es ist so, weil es schon immer so war!

Die Sparvorgaben des Hamburger Senats haben bei allen bitteren Konsequenzen für die betroffenen Einrichtungen einen Vorteil: Alteingesessene Traditionen kommen auf den Prüfstand. Ist diese Finanzierung noch sinnvoll? Müssen bestimmte Einrichtungen immer noch Angebote machen oder werden diese längst anders abgedeckt? Dass diese Fragen gestellt werden, muss der Steuerzahler von einer Verwaltung erwarten, ja sogar einfordern können.

Dass aber nun die Schließung des Rieckhofs droht, weil Geld schlichtweg aus einem falschen Topf - nicht aus Haushaltstitel XY, sondern aus Titel XZ - bezahlt wird, ist grotesk. Ein einfacher Vorschlag zur Lösung: Vielleicht könnte Hamburg einfach mal die Miete reduzieren.

Von Florian Kleist